



ABH e.V. – UNSER HAUS – Rundbrief-März

Pettenkoperstr. 32
10247 Berlin
Tel. 030 857 577 61
info@heimerfahrung.berlin

Liebe Freundinnen und Freunde von UNSER HAUS,

im März geht es in UNSER HAUS unter Lockdown-Bedingungen erst einmal weiter wie in den letzten Monaten. Wenn sich das Wetter weiter in Richtung Frühling bewegt, können wir mehr und mehr auch die EINZELVERABREDUNGEN in den Garten verlegen und so das Restrisiko, das ja bei jeder Begegnung trotz allem besteht, weiter minimieren.

Wir haben uns sehr gefreut, dass unser Brief zum Neuen Jahr so eine positive Resonanz gefunden hat. Das hat sich auch in einer deutlichen Zunahme von Anrufen in unseren telefonischen Sprechzeiten sowie von EINZELVERABREDUNGEN und Beratungswünschen gezeigt.



An dieser Stelle möchten wir uns herzlich für die zahlreichen positiven Rückmeldungen, Grüße und guten Wünsche bedanken, die uns nach dem Versand der Postkarten erreicht haben! DANKE. **Sollte jemand noch ein paar mehr unserer Postkarten wünschen, einfach melden**, es sind noch welche da!

Ein Flyer, der diesem Rundbrief beiliegt, informiert über **ein neues Online-Angebot** von Unser Haus! Als Ersatz für den allseits beliebten SPIELENACHMITTAG wird es in Zeiten der Corona-Pandemie ab März, solange ein reales Treffen in der Pettenkoperstraße nicht stattfinden kann, an jedem zweiten und vierten Freitag des Monats einen **ONLINE-SPIELENACHMITTAG** geben. Wir starten am **12. März um 15 Uhr** mit **Kniffeln**. Alles Nähere im Flyer.

Es gibt eine weitere gute Nachricht zum ONLINE-Thema. Unsere **ONLINE-Initiative** nimmt Fahrt auf! Mehrere Interessenten haben sich bereits für individuelles „PC-Coaching“ angemeldet – und unser Dachverband, der Paritätische Wohlfahrtsverband, hat unseren **Antrag bewilligt**, der uns jetzt in die Lage versetzt, sechs Laptops anzuschaffen, die wir an Besucher*innen ausleihen können, die sonst an unseren diversen Online-(Ersatz)-Angeboten nicht teilnehmen könnten. Bitte melden Sie ggfs. Ihr Interesse über den Fragebogen an, den Sie sich unter https://www.heimerfahrung.berlin/wp-content/uploads/2021/02/fragebogen_zur_online_offensive.pdf herunterladen oder auf Wunsch auch noch einmal zugeschickt bekommen können.

Herzliche Grüße aus der Pettenkoperstraße und/oder aus dem Home-Office
Das Team von UNSER HAUS

UNSER HAUS - März 2021

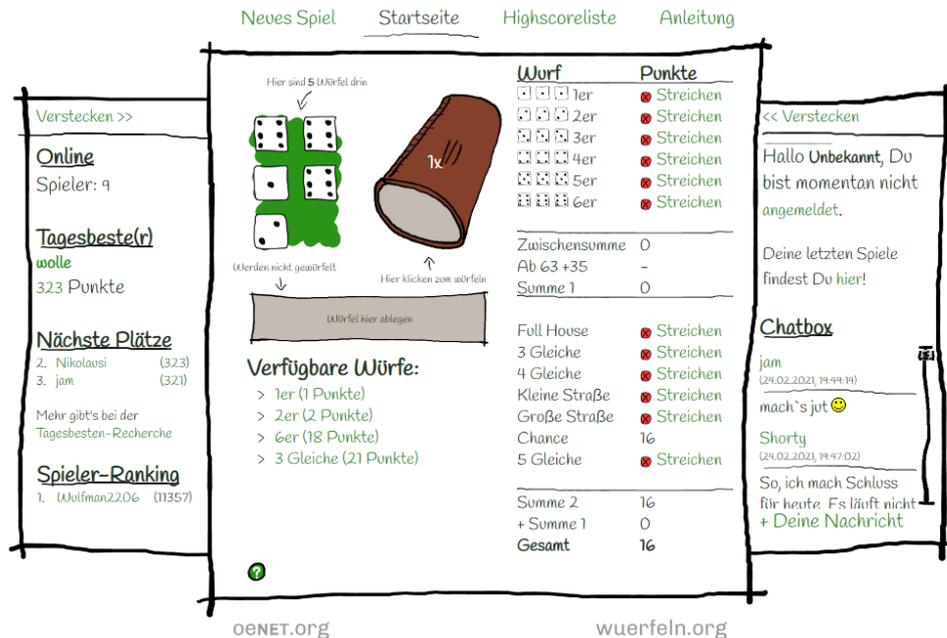
Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
1	2	3	4	5	6
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung		10 - 12 Uhr TREFFZEIT (Einzelverabredungen)	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung	
15 - 18 Uhr SPRECHZEIT von und für Menschen mit Heimerfahrung (mit vorheriger Anmeldung)	15 - 18 Uhr TREFFZEIT (Einzelverabredungen)	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit virtuell		16 - 17 Uhr Plauderecke	
8	9	10	11	12	13
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung	15 - 17 Uhr Beratung des Bürgerbüro e.V. (StrRehaG u.Ä.)	10 - 12 Uhr TREFFZEIT (Einzelverabredungen)	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung	
	15 - 18 Uhr TREFFZEIT (Einzelverabredungen)	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit virtuell		15 - 17 Uhr Spielenachmittag (Zoom 942 9167 0567)	
				16 - 17 Uhr Plauderecke	
15	16	17	18	19	20
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung		10 - 12 Uhr TREFFZEIT (Einzelverabredungen)	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung	
15 - 18 Uhr SPRECHZEIT von und für Menschen mit Heimerfahrung (mit vorheriger Anmeldung)	15 - 18 Uhr TREFFZEIT (Einzelverabredungen)	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit virtuell	15 - 18 Uhr Abholung Kostprobe (M)ein Leibgericht	16 - 17 Uhr Plauderecke	
22	23	24	25	26	27
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung		10 - 12 Uhr TREFFZEIT (Einzelverabredungen)	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung	
	15 - 18 Uhr TREFFZEIT (Einzelverabredungen)	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit virtuell		15 - 17 Uhr Spielenachmittag (Zoom 942 9167 0567)	
				16 - 17 Uhr Plauderecke	
29	30	31			
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung				
	15 - 18 Uhr TREFFZEIT (Einzelverabredungen)	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit virtuell			

Spiel und Spaß in der Gruppe – garantiert ohne Infektions-Risiko

Der neue virtuelle **KNIFFEL-ONLINE**-Spielemittag

Am 12.03. und am 16.03. jeweils von 15-17 Uhr

im ZOOM-Raum **94291670567**



Einladungslink <https://zoom.us/j/94291670567>

Welche Voraussetzungen sind notwendig?

- Internet-Zugang
- Gerät mit Bildschirm (PC, Laptop oder Smartphone)

Und wie funktioniert das dann?

- Alle Teilnehmer*innen „loggen“ sich in den o.g. ZOOM-Raum ein (ab 14.45 Uhr)
- Im Hintergrund öffnen Sie auf ihrem jeweiligen Gerät das Online-Kniffel-Spiel <https://wuerfeln.org/Spiel/>
- Rundum wird jetzt jeweils der eigene Bildschirm freigegeben, der nächste Spielzug gemacht, die Bildschirmfreigabe wieder gestoppt und der „Staffelstab“ an den/die nächste Spieler*in weitergegeben

2 Sonderangebote

- Wer das gerne vor dem Gruppentermin ausprobieren möchte, kann eine Mail an info@heimerfahrung.berlin schicken. Der Spielleiter **Peter** oder jemand anders aus unserem Team wird sich dann für einen kleinen Test verabreden.
- Bis zu 2 Mitspieler*innen, die zuhause nicht über die technischen Voraussetzungen verfügen, können auch in UNSER HAUS kommen (Voranmeldung zwingend erforderlich!). Wir stellen dann die Technik zur Verfügung und helfen, wenn es nicht gleich klappt.

(M)ein LEIBGERICHT – der etwas andere Kochkurs

traditionell & virtuell

Kapernklopse mit Harry



Kaum einer kennt ihn nicht, den Klassiker, der ursprünglich aus Ostpreußen stammt. Eine helle Soße mit Kapern, ein paar Klopse und Kartoffeln ergeben ein schmackhaftes Gericht. Wie einfach man die Kapernklopse zubereiten kann und wie man sogar eine vegetarische Variante zaubert, zeigt euch Harry in unserem Video.

Wer möchte sich als Verkoster/Verkosterin zur Verfügung stellen und uns dann berichten wie es geschmeckt hat? Ihr seid herzlich eingeladen am Donnerstag, den 18.03. zwischen 15 und 18 Uhr mit einem geeigneten Gefäß in der Pettenkofersstraße vorbeizukommen und euch eine Portion abzuholen. Wir bitten hierzu um eine kurze Anmeldung über die bekannten Kanäle, damit auch ausreichend vorhanden ist.

Ab dem 22.03.21 ist das Kochvideo dann auch wieder über unseren geschützten YouTube-Kanal abrufbar.

http://datenbank.spinnenwerk.de/abh/leibgericht_maerz2021.html

(M)ein Leibgericht lebt von den Gedanken vieler, daher seid herzlich eingeladen mitzumachen. Bis wir das Angebot wieder im persönlichen Kontakt vor Ort fortsetzen können, wollen wir weiter einen virtuellen Ersatz anbieten. Gern auch mit Euch und Euren Vorschlägen! Meldet Euch einfach: vor Ort (bitte vorher anmelden), telefonisch 030 857 577 61(AB) oder per Email (info@heimerfahrung.berlin).

THEMA CORONA

„Ich kann nicht gerade vor Begeisterung rumhopsen, aber ich nehme es, wie es kommt.“

„Es geht mir so lala, aber wenn ich jetzt wieder in meinen Garten gehen kann, wird mich das wieder etwas auffrischen.“

„Ich atme noch. Aber Corona hat alles ausgebremst. Nichts geht mehr.“

„Es ist alles eingeschränkt. Das nervt. Aber ich kann nicht klagen. Mir geht es soweit ganz gut.“

„Ich fühle mich zum ersten Mal eingebettet in diese Gesellschaft, weil es jetzt mal für kurze Zeit allen Menschen so geht, wie es mir mein ganzes Leben lang gegangen ist. So war das: allein und isoliert.“

„Ich habe Angst vor dem Eingeschlossensein. Da kriege ich Panik. Die vom Gesundheitsamt haben bei mir einen Abstrich gemacht, ohne mich vorher um Erlaubnis zu fragen. Im Krankenhaus war das besser. Da musste ich mein Einverständnis schriftlich erklären.“

„Ich werde aggressiv, wenn ich das Gefühl habe, dass alle nur noch an sich selbst denken – ohne Masken rumlaufen und meine Gesundheit gefährden“

„Ich fürchte nicht die Nacht sondern den Morgen, wenn ich mich frage, wie ich den ganzen Tag rumkriegen werde.“

MASKEN

„Maske nervt mich gewaltig. Zu jedem Gesicht gehört eine Nase und ein Mund.“

„Ich habe noch nie so extrem auf die Augen geachtet wie jetzt, wo nicht das ganze Gesicht zu sehen ist.“

„Mit Maske kann ich viel ungenierter Leute angucken, ohne dass sie sich belästigt fühlen.“

„Manchmal sieht jemand mit Maske interessanter aus als ohne ...“

„Ohne Maske ist besser“

THEMA IMPFEN

„Ganz schnell Termin gekriegt, keine Schwierigkeit, auch nicht nach der Impfung. Keine Beschwerden, hat super geklappt.“

"Perfekt mit Taxi abgeholt. Hin und zurück, unkompliziert, keine unangenehmen Nebenwirkungen"

„Ich habe tagelang versucht, mit den Verantwortlichen zu sprechen. Man konnte mir die Frage nicht beantworten, warum mein Mann (80 Jahre alt) noch keine Einladung bekommen hat. Keiner war zuständig, Ich wurde immer hin und her geschickt. Wir sollen warten, bis wir eine schriftliche Einladung bekommen. Teilweise gab es wohl auch falsche Auskünfte.“

Und hier die automatische Email-Antwort von der zuständigen Stelle:

*„Sehr geehrte Bürger*in,
wir haben Ihre Anfrage dankend erhalten, deren Eingang wir hiermit bestätigen.
Aufgrund des erhöhten Anfrageaufkommens bitten wir Sie vorab um Nachsicht - die Bearbeitung kann einige Zeit in Anspruch nehmen. Wir bitten Sie in der Zwischenzeit Ihre Anfrage nicht wiederholt zu senden und von Anfragen zum Bearbeitungsstand bzw. zur Bearbeitungsdauer abzusehen.
Mit freundlichen Grüßen
UAGTestungBestellung der Krisenstabs
Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung“*

„Im Impfzentrum (Messe) liefen mehr ehrenamtliche Helfer rum als ‚Patienten‘. Die waren ganz scharf darauf, mich beim Gehen zu stützen, obwohl ich ganz gut alleine gehen kann. Ansonsten alles prima. Sehr freundlich und kompetent. Mit dem Taxitransport hat es auch prima geklappt.“

„Ich werde mich impfen lassen, wenn ich die Sicherheit habe, dass sich das nicht negativ auf meine anderen Krankheiten auswirkt.“

„Ich gehöre zur zweiten Berechtigungsgruppe, weil ich über 70 Jahre alt bin, bin also jetzt mit dran. Bei der Hotline wurde mir aber gesagt, dass ich ein **Attest** vom Arzt brauche, um einen Impftermin zu bekommen. Als ich dann in der Arztpraxis angerufen habe, war die Sprechstundenhilfe sauer und hat gesagt: ‚So weit kommt das noch, wann sollen wir das denn auch noch machen? Und wer zahlt überhaupt dafür‘. Also bin ich da ordentlich abgeblitzt.“

Achtung Hinweis: Diese **falsche Auskunft** wird anscheinend öfter von der Hotline gegeben! Fakt ist, dass für diejenigen Berechtigten, die gerade „dran sind“ keinerlei zusätzliches Attest benötigt wird. Das gilt nur für Menschen, die wegen besonderer Vorerkrankungen einen vorgezogenen Termin brauchen und die, wenn es nur nach dem Alter geht, noch warten müssten.

Kleine Presseschau

(Warnende) **VORBEMERKUNG** zur kleinen Presseschau

Liebe Leser*innen des monatlichen Rundbriefes,

Wir haben uns entschieden, die Presseschau in die letzten Seiten des Rundbriefes zu „verbannen“, weil wir es Ihrer freien Entscheidung überlassen wollen, ob Sie sich das „antun“ wollen, sich immer wieder mit den gerade erneut aufgedeckten Skandalen aus der Heimerziehung der Vergangenheit zu beschäftigen.

Auf der anderen Seite sehen wir es als unsere Pflicht, Sie über das auf dem Laufenden zu halten, was gerade in den Medien über „unser Thema“ veröffentlicht wird.

Lesen Sie die folgenden Berichte also bitte nur, wenn Sie sich gerade stark genug dafür fühlen!

Domradio

30. Januar 2021

"SZ" berichtet über Verdacht eines Missbrauchs-Netzwerks

Ehemalige Heimkinder und ihre Unterstützer erheben in der "Süddeutschen Zeitung" schwere Vorwürfe gegen mehrere Einrichtungen.

Sie seien regelmäßig vergewaltigt und dafür teils hin- und hergefahren worden.

Der frühere Leiter des Goethe-Instituts in Bukarest, Vladimir Kadavy, und der Mainzer Traumatherapeut Jörg Jaegers sind dem Bericht zufolge nach jahrelangen Recherchen überzeugt, dass die Heimkinder nicht nur Opfer von Einzeltätern, sondern eines Netzwerks geworden seien. Als Bestandteile dieses Netzwerks werden in der "SZ" das frühere Hänsel- und-Gretel-Heim der Stadt München in Oberammergau, das Haus Maffei in Trägerschaft des Paritätischen Wohlfahrtsverbands in Feldafing am Starnberger See, Kloster Ettal und das Salesianum in München benannt.

Kadavy war als Kind im Hänsel- und-Gretel-Heim in Oberammergau, sagt aber von sich, er sei nicht missbraucht worden. Allerdings habe ein Täter, ein Maristenpater, der in dem Heim regelmäßig seinen Sommerurlaub verbracht habe, ihn dafür "getestet".

"Wie ein Lustknabe"

Ein nicht mit Klarnamen benannter Betroffener wurde nach den Worten seiner Therapeutin "wie ein Lustknabe" von einer Einrichtung zur nächsten weitergereicht. In Feldafing seien Heimkinder nicht nur vom örtlichen Pfarrer schwer missbraucht worden, was das Bistum Augsburg durch Geldzahlungen inzwischen anerkannt habe. Kinder seien von Schwestern nach Kloster Ettal gefahren und dort in Kellerabteilen eingesperrt worden, wo sie wochenlang nahezu täglich vergewaltigt und misshandelt worden seien. An den sexuellen Übergriffen seien auch Nonnen beteiligt gewesen.

Durch ein Urteil des Darmstädter Sozialgerichts aus dem vergangenen Jahr fühlen sich dem Bericht zufolge Kadavy und seine Mitstreiter bestätigt. Das Gericht hatte einem ehemaligen Heimkind in Obhut der Niederbronner Schwestern in Speyer eine Opferrente zuerkannt und dessen Schilderungen von erlittener Zwangsprostitution als glaubwürdig eingestuft.

Außer den Aussagen der ehemaligen Heimkinder und ihres Umfelds präsentiert die SZ keine Belege. Kadavy wird mit der Forderung nach einer unabhängigen Untersuchung der Vorgänge in Feldafing, Oberammergau, Ettal und München durch ein interdisziplinäres Forscherteam zitiert. Den betroffenen Institutionen wirft Kadavy mangelnden Aufklärungswillen vor.

(KNA = Katholische Nachrichten-Agentur)

Kleine Presseschau

Bayerischer Rundfunk

10. Februar 2021

Missbrauchsvorwürfe gegen Niederbronner Schwestern

Ehemalige Heimkinder aus Speyer und Oberammergau erheben schwere Vorwürfe gegen den Orden. Sie sollen von den betreuenden Nonnen missbraucht worden und Geistlichen für sexuelle Dienste zur Verfügung gestellt worden sein.

Die betroffenen Heimkinder kämpfen seit Jahren darum, dass man ihnen glaubt. Die Vorwürfe sind ungeheuerlich: Sie reichen von sexuellem Missbrauch durch die sie betreuenden Nonnen bis hin zur Zuhälterschaft, sogar von Sexparties ist die Rede. Ein Opfer wohnte im Speyerer Kinderheim der Niederbronner Schwestern.

Sexuellen Missbrauch gab es nach Aussage von Betroffenen auch im ebenfalls von Niederbronner Schwestern versorgten Hänsel-und-Gretel-Heim in Oberammergau, wo Rainer E. zwischen 1962 und 1975 nach eigener Aussage Dinge erlebte, die man sich kaum vorstellen kann. Er lebt heute in Asien. Wenn er im Interview via Skype über das Hänsel-und-Gretel-Heim spricht, redet er immer von "da unten". So als ginge er heute noch in der Gruppe "Immerfroh" ein und aus. Seine damalige Betreuerin Schwester M., die Chefin der Gruppe, spuke immer noch "als Monster" bei ihm herum, sagt er. "Ihre Größe, sie hat eine unheimliche Stimme gehabt. Das ist alles nur angsteinflößend gewesen. Sie hat die Alleinherrschaft über uns Kinder gehabt."

Der Träger: die Stadt München

Schwester M. gehörte dem Orden der Niederbronner Schwestern an, der das Personal im Heim stellte. Inzwischen ist sie verstorben. Die Trägerschaft des Hänsel-und-Gretel-Heims oblag jedoch der Stadt München. Rainer E., so beschreibt er es selbst, war der Prügel- und Lustknabe von Schwester M. Die ersten sexuellen Übergriffe begannen im Alter von fünf bis sechs Jahren: "Sie hat mich ja einerseits verprügelt und andererseits hat sie mich nachts ins Bett reingeholt und dann habe ich sie sexuell befriedigen müssen."

Rainer E. sollte im Verlauf seiner Heimzeit nicht nur Schwester M. sexuell befriedigen, sondern wurde auch Männern zugeführt. Einer ist der Kölner Maristenpater Herrmann S., der in den Erzählungen anderer Heimkinder ebenfalls auftaucht: "Onkel Herrmann", wie die Kinder den Geistlichen nennen mussten, verbrachte die Sommer im Gästehaus des Kinderheims. "Ich wurde vergewaltigt. Ich wurde nicht sexuell missbraucht. Das ist alles verharmlosend. Wenn ein Pater S. mit seinem Penis in meinen Anus eindringt, dann ist es Vergewaltigung."

Orden bestätigt pädophile Neigung des Paters

Der Maristenorden bestätigt die pädophilen Neigungen des Paters auf Nachfrage des Bayerischen Rundfunks. Der Orden hat Rainer E. – aber auch anderen Oberammergauer Opfern, die von diesem Pater sexuell missbraucht wurden – Geldzahlungen zur Entschädigung zukommen lassen. Rainer E. berichtet jedoch, dass noch weitere Externe ins Kinderheim gekommen seien: zum Beispiel Mönche aus dem Kloster Ettal – offiziell hatten sie den Auftrag, sich als Seelsorger um die Heimkinder zu kümmern: Im Beichtgespräch sei es passiert, sagt Rainer E.. Allerdings waren nicht alle gleichermaßen betroffen. "Immer nur die Auserwählten."

Prostitutionsvorwürfe ehemaliger Heimkinder

Die "Auserwählten" waren möglicherweise Kinder wie Rainer E., die im Heim keinen Besuch erhielten oder aus schwierigen Familienverhältnissen kamen. Laut Rainer E. sei auch ein Münchner Stadtrat regelmäßig ins Heim gekommen. Offiziell um das Heim zu "kontrollieren"

Kleine Presseschau

– der Betroffene sagt aus, dass er mit ihm "Hoppe-Hoppe-Reiter-Spiele" habe machen müssen. Rainer E. äußert einen weiteren schweren Vorwurf: Oberammergauer Bürger hätten den Nonnen nach dem Gottesdienst Spenden gezahlt – dafür, dass sie dann später sexuell befriedigt wurden. Nachts sei er aus dem Bett geholt worden. Sei so gut, warte da drinnen, habe es dann geheißt. "Dann ist der reingekommen, dann ist es zum Missbrauch gekommen."

Stadt München bestätigt Misshandlungen

Die Stadt München bestätigt auf Nachfrage des BR die Misshandlungen durch Schwester M. und eine weitere Niederbronner Schwester. Auch zwei Angestellte der Stadt München stünden im Fokus der Vorwürfe mehrerer Betroffener. Pater Herrmann S. ist bei der Stadt ebenfalls kein Unbekannter: "Bezüglich des Paters S. haben mehrere Heimkinder von Übergriffen bis hin zu sexueller Gewalt und Vergewaltigungen durch ihn berichtet. Pater S. verstarb 1999 – seine Vergehen wurden vom Erzbistum Köln anerkannt", heißt es von der Stadt. Die von Rainer E. vorgebrachten Prostitutionsvorwürfe will die Stadt jedoch nicht bestätigen: "Hierzu gibt es außer in den schriftlichen Darstellungen von Herrn E. keine Erkenntnisse oder Berichte von anderen Ehemaligen."

Gruppenvergewaltigungen in einem Heim in Speyer?

Im Zentrum der aktuellen Diskussion steht ein weiteres Kinderheim, das von den Niederbronner Schwestern geführt wurde – das Heim in der Engelsgasse in Speyer. Im Raum stehen folgende Vorwürfe: Sexueller Missbrauch durch die Nonnen. Prostitution der Kinder durch Geistliche und durch Politiker der Stadt Speyer. Die Rede ist von "Sexparties" und "Gruppenvergewaltigungen". Möglicherweise soll ein Mädchen zu Tode gekommen sein, das von einem Priester geschwängert worden sei. Geäußert hat diese Vorwürfe das schwer traumatisierte ehemalige Heimkind Thomas O. Er lebte von 1963 bis 1972 in der Engelsgasse. Ein Interview will er nicht geben, es gibt ein Telefonat. Im Juni 2020 hat das Sozialgericht Darmstadt Thomas O. Recht gegeben. Es weist an, ihm eine Opferrente zu gewähren. Im Gerichtsurteil wird der psychiatrische Gutachter zitiert, der O. für glaubwürdig hält. "Im Kinderheim sei es zu ca. 1.000-fachem sexuellen Missbrauch durch Dr. Motzenbäcker und die an den Partys teilnehmenden Herren, sowie körperlicher Misshandlung durch die Nonnen mit der Folge mehrfacher Knochenbrüche gekommen."

Der frühere Generalvikar und inzwischen verstorbene Rudolf Motzenbäcker war der Beichtvater von Thomas O. Sein Name wurde vor Weihnachten durch den Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann öffentlich gemacht. Auf seiner eigenen Webseite schreibt Thomas O. "Für sogenannte Veranstaltungen wurden Jungs wie Mädchen zum Bedienen von den Nonnen zur Verfügung gestellt. Dass diese 'Veranstaltungen' zu Orgien wurden, war den Nonnen klar. Es beteiligten sich Politiker und Honoratioren daran. Bei den Orgien wurden wir oftmals von mehreren gleichzeitig vergewaltigt."

Die neue Provinzoberin Schwester Barbara Geißinger von den Niederbronner Schwestern gibt eine sechsstufige Stellungnahme zu den Vorwürfen gegenüber dem Kinderheim in Speyer ab. Zwar wolle sie nicht Thomas O.s Glaubwürdigkeit in Abrede stellen: Einige von ihm im Gerichtsverfahren vorgetragene Details seien für sie allerdings nicht nachvollziehbar, weil dazu keine Belege vorlägen und diese weder durch eine Befragung von Schwestern noch durch die Staatsanwaltschaft bestätigt hätten werden können. "Dazu zählen zum Beispiel Berichte von vermeintlichen Sexparties unter Beteiligung von Priestern, Honoratioren und Politikern, Gruppenvergewaltigungen und die behauptete Prostitution der Kinder durch Schwestern."

Recherchen eines ehemaligen Heimkinds

Vladimir Kadavy lebte selbst als Kind im Hänsel-und-Gretel-Heim in der Gruppe "Immerfroh" in Oberammergau, allerdings viel früher als Rainer E. - von 1955 bis 1960. Er ist selbst kein Missbrauchsopfer. Doch 63 Jahre später will Kadavy wissen, was im Hänsel-und-Gretel-Heim wirklich passiert ist. Er recherchiert heute auf eigene Faust und hat Interviews mit Betroffenen aus Speyer, Oberammergau und anderen Heimen geführt. Seine Vermutung: Es gab tatsächlich eine Art Heimkinder-Prostitution, an der Nonnen beteiligt waren. Kadavy geht von einem Netzwerk aus Tätern und Mitwissern aus. Etliche Missbrauchsopfer seien von Heim zu Heim gereicht und dort vergewaltigt worden, wie folgende Zeugin im Interview mit Kadavy berichtet hat: "Die ist von Oberammergau nach Feldafing gebracht worden, war dort schon schwer krank, geschlechtskrank, ist in Oberammergau missbraucht worden und wurde dann in Feldafing weiter missbraucht. Es gab also eine Verbindung von Oberammergau nach Feldafing und umgekehrt gab es eine Verbindung von Feldafing nach Ettal."

Kadavy äußert den Verdacht, dass Kinder aus einem weiteren Heim, der Villa Maffei in Feldafing, gezielt Mönchen in Ettal zugeführt worden seien. "Wenn die Mönche nicht an ihre Heiminsassen rankamen, ich spreche von den Ettaler Mönchen, dann wurden in den Ferien eben die Kinder aus den Heimen geholt. Eines der Heime ist Feldafing, es ist nicht auszuschließen, dass da auch noch andere Heime zugeliefert haben."

Auch Vladimir Kadavy kann sich nur auf die Aussagen von Betroffenen stützen, deren Erlebnisse viele Jahre zurück liegen. Akten stehen auch ihm nicht zur Verfügung. "Wer so etwas tut, der hat doch nicht das Bedürfnis, so etwas zu dokumentieren", sagt er.

Erste Schritte Richtung Aufarbeitung

Der Orden der Niederbronner Schwestern hat nach Jahren des Schweigens eine Aufarbeitungskommission angekündigt. Eine solche will jetzt auch der Paritätische Wohlfahrtsverband, der Träger des Feldafinger Kinderheims, einrichten. Die Stadt München steht in der öffentlichen Kritik, weil sie sich an Zahlungen nicht beteiligt hat. Doch die Grün-Rote Rathauskoalition hat zugesagt, die Verfehlungen untersuchen zu lassen. Für Rainer E. ist der sexuelle Missbrauch die eine Sache, die andere die Rolle der Stadt München. "Wie pervers ist das, dass der Pater S., der in den 60er Jahren als Pädophiler bekannt war, mit Wissen der Stadt München sechs Wochen im Sommer in Oberammergau hat Urlaub machen können."

Volksstimme Magdeburg

14. Februar 2021

JUGENDWERKHÖFE -Blick in die Seele der Heimkinder

Ein Uni-Projekt befasst sich damit, was Kinder und Jugendliche in Heimen und Werkhöfen der DDR in Burg und Genthin erlebt haben.

Burg/Leipzig | Fast eine halbe Million Kinder und Jugendliche lebten zwischen 1949 und 1989 in Heimen und Jugendwerkhöfen der DDR. Der Burger Jugendwerkhof ist mit 240 Plätzen der größte gewesen. Aus Sicht vieler Wissenschaftler steht die Aufarbeitung der Erlebnisse in diesen Einrichtungen und der Folgen für das weitere Leben noch ziemlich am Anfang. Der Forschungsverbund Testimony soll einen Beitrag zur Aufarbeitung leisten. Für ein Projekt der Universität Leipzig werden Zeitzeugen aus dem Jerichower Land gesucht.

Kleine Presseschau

Während aus historischer Sicht die Geschichte der Jugendwerkhöfe schon sehr viel betrachtet worden sei, gebe es vor allem Nachholbedarf im psychologischen Bereich, sagte Projektleiterin Prof. Heide Glaesmer.

Interesse daran, was danach passiert ist

In zwei Stufen nähert sie sich den Menschen, die einstmals in einer der Einrichtungen zu Hause waren. Wer sich bei der Universität meldet, bekommt einen Fragebogen zugeschickt. „Darin interessiert und auch, was danach passiert ist“, erklärte sie. Manche könnten über die Vergangenheit sprechen, andere fühlten sich auch heute noch stigmatisiert. Auch wie sie von der Gesellschaft behandelt worden seien, spiele eine Rolle.

Dabei hat die Psychologin bereits festgestellt, dass sich ein äußerst differenziertes Bild ergibt. Menschen, die Ende der 1940er bis Anfang der 1950er Jahre in einer Einrichtung gelebt hätten, hätten oftmals kein Verständnis für die Skandalisierung der Heimbetreuung in der DDR. Wenn dies eben nicht zu ihrer Erfahrung gehörte, sollte dies auch Niederschlag finden. Auf der anderen Seite sei es genauso wichtig, dass die Schicksale der Opfer gewürdigt, brutale Erziehungsmethoden angeprangert würden.

Unterschiedliche Erfahrungen

Der zweite Schritt sind dann persönliche Interviews mit einer kleineren Gruppe. Und genau der wird durch die Corona-Einschränkungsmaßnahmen erschwert. „Es ist ein ganz sensibles Thema, viele haben seelische Schäden davongetragen, darüber möchte ich mit ihnen nicht am Telefon oder per Videokonferenz sprechen“, erklärte sie. Ein persönliches Treffen sei dafür schon sehr notwendig, sei es bei dem ehemaligen Bewohner zu Hause, in der Universität oder auch an einem neutralen Ort.

Das Leipziger Projekt betrachtet nur ehemalige Bewohner, ein Teilprojekt der Universität Düsseldorf nähert sich von der anderen Seite. Es untersucht die medizinische und psychologische Betreuung von Kindern und Jugendlichen aus Sicht der Mitarbeiter. Es werden Interviews mit Zeitzeugen geführt, die die Heimkinder psychologisch und medizinisch betreut haben. Überhaupt findet Prof. Glaesmer, dass die Teilprojekte sehr gut ineinander greifen. Dazu gehören die Alice-Salomon-Hochschule Berlin, wo die Entwicklung von Personen, die in Kinderheimen oder Jugendwerkhöfen sexuelle Gewalt erfahren haben, untersucht wird und die Medical School Berlin hat ein Online-Programm entwickelt, das Betroffenen bei der Verarbeitung ihrer Heimerfahrung helfen soll.

Neues Seminar im Sommersemester

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Gesamtkonzept dient dabei nicht nur dem akademischen Selbstzweck. Neben der wissenschaftlichen Aufarbeitung sollen Erkenntnisse und Empfehlungen auch in die Öffentlichkeit getragen werden. „Wir werden beispielsweise eine Abschlusstagung haben, die nicht nur für Wissenschaftler gedacht ist“, kündigte Glaesmer an. Die ist für den kommenden Herbst geplant, wird also stattfinden, bevor die Forschungen abgeschlossen sind. Das habe aber auch den Charme, dass Betroffene noch weiter in die Ergebnisse einbezogen werden können. Das Projekt läuft bis zum kommenden Jahr, wegen der Verzögerungen durch die Pandemie wird es zeitlich wahrscheinlich verlängert. Verschiedene Veröffentlichungen für interessierte Laien und wissenschaftliche Publikationen soll es außerdem geben.

Im kommenden Sommersemester wird außerdem ein Seminar für Medizinstudierende an der Universität Leipzig angeboten, das sich mit Traumatisierungen im gesellschaftlichen Zusammenhang beschäftigt und die Heim- erziehung in der DDR als exemplarisches Beispiel

Kleine Presseschau

genauer betrachten wird. Im Rahmen dieses Seminars sind unter anderem eine Exkursion in die Gedenkstätte des Jugendwerkhofes Torgau und ein Zeitzeugengespräch geplant.

Zeitzeugen noch gesucht

Wer als Zeitzeuge an dem Leipziger Universitätsprojekt teilnehmen möchte, wird gebeten, sich entweder unter der E-Mail-Adresse testimony@medizin.uni-leipzig.de oder telefonisch unter 0341 / 97 118 15 zu melden.

(Thomas Pusch)

DOMRADIO

16. Februar 2021

Niederbronner Schwestern wollen Missbrauch mit aufarbeiten -Heimkinder Opfer sexualisierter Gewalt?

Hat es in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg ein regelrechtes "Missbrauchs-Netzwerk" gegeben? Jüngste Veröffentlichungen in den Medien hatten dies aufgeworfen. Zur Aufarbeitung wollen auch die Niederbronner Schwestern beitragen.

Die Niederbronner Schwestern können sich eine Beteiligung an der Aufarbeitung systematischer Menschenrechtsverletzungen in Kinderheimen nach dem Zweiten Weltkrieg vorstellen. Eine kooperative Aufarbeitung sei im Interesse der Betroffenen "effektiver und vermutlich auch nachhaltiger", teilte die Provinzoberin Schwester Barbara am Dienstag der Katholischen-Nachrichten-Agentur (KNA) mit.

Heimkinder hatten kein Gehör gefunden

Die Geschäftsführerin des Instituts für Praxisforschung und Projektberatung (IPP), Helga Dill, hatte am Montag in der "Süddeutschen Zeitung" erklärt, geschätzt jedes dritte Heimkind habe seit 1945 bis in die 1970er Jahre hinein sexualisierte Gewalt erlebt. Heimkinder hätten als erste Gruppe Betroffener mit einer Petition an den Bundestag 2006 auf sich aufmerksam gemacht, aber dennoch unter den Missbrauchs-betroffenen am wenigsten Gehör gefunden.

Mit Blick auf jüngste Veröffentlichungen, wonach es in Bayern ein Missbrauchs-Netzwerk gegeben haben könnte, plädierte Dill für einen Aufarbeitungsverband. Die Institutionen sollten sich die Verantwortung dafür nicht gegenseitig zuschieben. Vor zwei Wochen hatte die "Süddeutsche Zeitung" über ein privates Rechercheteam unter Beteiligung ehemaliger Heimkinder berichtet. Es geht um den Verdacht, dass Heimkinder gezielt herumgereicht worden sein könnten, um sie zu missbrauchen.

Kloster Ettal auch im Fokus

Als Teile eines solchen Netzwerks wurden das frühere Hänsel-und-Gretel-Heim der Stadt München in Oberammergau, das Haus Maffei in Trägerschaft des Paritätischen Wohlfahrtsverbands in Feldafing am Starnberger See, Kloster Ettal und das Salesianum in München benannt. Auch der Orden der Niederbronner Schwestern, die lange in dem Oberammergauer Heim tätig waren, ist im Visier.

Schwester Barbara erklärte, Dills Initiative "wäre durchaus ein Weg". Wörtlich sagte die Provinzoberin: "Ich glaube aber, dass unsere personellen Ressourcen für eine Lenkungs-funktion einer solchen Initiative nicht ausreichen. Wir sind gern von Anfang an dabei. Vermutlich ist nicht entscheidend, wer die Initiative ergreift, sondern dass sie gemeinsam getragen wird. Da sehen auch wir uns in der Verantwortung."

(KNA = Katholische Nachrichten-Agentur)

Kleine Presseschau

ARD-TAGESSCHAU

18. Februar 2021

Kinderheim in Corona-Zeiten -Abschottung statt Trost

Einen Corona-Ausbruch hat das Kinderheim "Monikahaus" schon hinter sich - die Sorge vor einem zweiten ist groß. Aber die Vorsichtsmaßnahmen passen nicht zum Nähebedürfnis traumatisierter Kinder.

Mal wieder eine Umarmung spüren. Das wünschen sich zur Zeit viele, die allein sind. Auch im Frankfurter Familienzentrum "Monikahaus" vermissen Kinder, getröstet, mal in den Arm genommen zu werden. In der Einrichtung leben 14 Kinder und Jugendliche getrennt von ihren Familien. Viele haben Gewalt und Vernachlässigung erfahren, manche sind schwer traumatisiert. Betreut werden sie rund um die Uhr von Sozialarbeitern.

Neuzugang Timo bräuchte an diesem Morgen eigentlich liebevolle Zuwendung. Der Vierjährige lebte jahrelang isoliert von der Außenwelt, eingeschlossen in dunklen Räumen. Noch nie hatte er Kontakt zu anderen Kindern. Seine Eltern sind depressiv. "Ich muss es mir dreimal überlegen, in welcher Situation ich ein Kind in den Arm nehme oder nicht", erklärt Sozialarbeiterin Johanna Wallek, "weil man ersetzt ja von den Eltern auch eine gewisse Körperlichkeit."

Kurz vor Weihnachten wurde das Frankfurter Kinderheim zum Corona-Hotspot. Vier Bewohner und drei Mitarbeiter hatten sich mit dem Coronavirus infiziert. Nur noch mit Schutzanzug durften die Zimmer betreten werden. Jetzt wächst die Sorge vor einem erneuten Ausbruch.

Das Gefühl von Ausgrenzung ist noch stärker geworden

Der Lockdown verstärkt bei den Heimkindern das Gefühl von Ausgrenzung und Heimweh. Es finden keine Therapien und Ausflüge mehr statt, Eltern und Freunde dürfen nicht mehr zu Besuch kommen. "Auch wenn viele Kinder zu Hause Schlimmes erleben mussten, vermisst hier jeder seine Familie", sagt Heimleiterin Heike Sienel: "Die kindliche Seele braucht eine Mama, einen Papa."

Georg lebt seit acht Jahren im Heim. "Hier ist es wie in einer großen Familie", sagt der 14-jährige. Zurück nach Hause wird er wohl nie mehr können. Zu seiner Mutter, die in China lebt, hat er kaum Kontakt. Sein Vater, in Frankfurt, kann sich wegen einer Herzerkrankung nicht mehr um ihn kümmern: "Ich werde hier bleiben, bis ich 18 bin."

Georg vermisst die regelmäßigen Besuche seines Vaters. Treffen sind aktuell nur außerhalb des Heims erlaubt "dadurch sehen wir uns nicht mehr so oft". Um sich abzulenken, verbringt Georg viel Zeit mit lesen.

Vergessen von Politik und Gesellschaft?

"Lange Zeit galten Mitarbeiter der Erziehungshilfe nicht mal als systemrelevant", schildert Heimleiterin Sienel: "Wir bekommen kaum Unterstützung." Sie fordert für ihr Team mehr Anerkennung, vor allem aber die Möglichkeit, kostenlose Corona-Tests anbieten zu können: "Das wäre eine große Entlastung und könnte uns so viel mehr Sicherheit geben."

Sie kann nicht verstehen, warum Lehrer diese Möglichkeit bekommen, aber Mitarbeiter der stationären Jugendhilfe von der Politik vergessen werden: "Irgendwann müssen wir wissen, woran wir sind. Wir haben es bisher geschafft, wir können Krise, aber je länger es dauert, desto erschöpfter werden wir."

Sienel fürchtet sich vor allem vor den neuen Virus-Mutationen und berichtet, das viele Betreuer mit der täglichen Angst leben, das Virus aus dem Heim mit nach Hause in die eigene Familie zu schleppen.

"Das blöde Corona verdirbt sogar Fasching"

Trotz kleiner Faschingsfeier will am Rosenmontag im Kinderheim keine Feierlaune aufkommen. Normalerweise sind zu solchen Veranstaltungen immer auch Eltern und Geschwister eingeladen. Dieses Jahr ist alles anders. Die Heimleiterin versucht zu trösten: "Das blöde Corona verdirbt sogar Fasching." Die Kinder sind von den strengen Hygienevorschriften zunehmend genervt. Immer wieder müssen die Betreuer an den Mindestabstand und das Masken tragen erinnern.

Für die jüngeren Kinder gibt es nun endlich bald Abwechslung vom Heimalltag. Ab Montag dürfen sie wieder die Schule besuchen und ihre Freunde treffen. Aber gerade diese Lockerung bedeutet für das Kinderheim ein erneutes Risiko, befürchtet Heimleiterin Sienel: "Wir wissen nicht, ob die Kinder dann Covid-19 mitbringen oder nicht. Bei den letzten Infektionen hatten sie keinerlei Symptome."

Ein zweiter Corona-Ausbruch würde für die Heimkinder noch mehr Abschottung und Isolierung bedeuten. Dabei wünschen sie sich nur ein Stück Normalität zurück.

(Rick Gajek, Hessischer Rundfunk)

TAZ

23. Februar 2021

Heimerziehung in der DDR Die Leidtragenden brauchen Hilfe

*Das Buch „Den Betroffenen eine Stimme geben“ handelt von Opfern der DDR-Heimerziehung. Die Autor*innen stellen ihr Werk im Online-Gespräch vor.*

Es gibt Menschen, die haben eine dermaßen große Angst vor Autoritäten, dass sie selbst dann nicht die Polizei rufen, wenn bei ihnen eingebrochen wurde. Andere können kein fensterloses Badezimmer betreten, weil sie sich in eine Arrestzelle versetzt fühlen. Sie wurden in ihrer Kindheit und Jugend geschlagen, gedemütigt, misshandelt und missbraucht. Sie sind Opfer der Heimerziehung in der DDR.

Nun erscheint ein Buch, das diesen Opfern Gehör verschaffen soll. „Den Betroffenen eine Stimme geben“ wird am 23. Februar in einer live aus dem Literaturforum im Brecht-Haus gestreamten Veranstaltung präsentiert: Die beiden Autor*innen Angelika Censebrunn-Benz und Mario Wenzel stellen ihre Arbeit, die kostenfrei zu bekommen ist, in einem Gespräch mit Wolfgang Benz vor.

In ihr wird erstmals das System der DDR-Heimerziehung konsequent aus der Perspektive der Betroffenen durchleuchtet. Die Sammlung von Interviews, so Censebrunn-Benz im Gespräch mit der taz, dient nicht zuletzt dazu, „dass es nicht mehr nur Einzelstimmen sind, die allein auf weiter Flur stehen und erklären und sich rechtfertigen müssen, warum sie im Heim waren. Wir wollen auch klarmachen: Es waren keine Einzelfälle.“

Genau Zahlen gibt es nicht, weil die Dokumente nicht vollständig und verlässlich sind, aber es dürfte nahezu eine halbe Million Betroffene geben, die das Heimerziehungssystem der DDR durchlaufen haben. Manche mussten nur wenige Wochen in einem Heim bleiben, andere wurden ihre ganze Kindheit und Jugend in immer wieder andere Einrichtungen verbracht, von den Normalheimen über die Durchgangs- und Spezialkinderheime und Jugendwerkhöfe bis zum berüchtigten Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau, in dem mit

Kleine Presseschau

militärischem Drill, Zwangsarbeit, Schikanen und Bestrafung die Persönlichkeit der angeblich „schwer erziehbaren“ Jugendlichen gebrochen wurde.

Verhaltensauffälligkeiten als Gründe

Die Gründe, warum ein Kind im System landete, waren vielfältig. Oft ging es um Verhaltensauffälligkeiten, um Schuleschwänzen oder vielleicht Vandalismus, womöglich hatte jemand aber auch nur zu laut die falsche Musik gehört oder die Haare zu lang getragen. Geradezu absurd ist es, dass Kinder, die aus ihren Familien genommen wurden, weil sie dort missbraucht worden waren, dann im Heim dem Missbrauch durch andere Kinder und Heimpersonal ausgesetzt waren.

Angelika Censebrunn-Benz sammelt diese Geschichten seit 2018 für die Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau. Die Historikerin und ihr Kollege Mario Wenzel haben seitdem über 70 Interviews mit Betroffenen geführt, die in einer Datenbank der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Denn, so formulieren es die beiden in ihrer Broschüre:

„Die Leidtragenden existieren noch. Und sie bedürfen unserer Hilfe in Form von Anerkennung und Respekt. Wir können das den Opfern der DDR-Heimerziehung widerfahrene Leid nicht ungeschehen machen. Aber wir können einen Platz anbieten für ihre Geschichten, können dafür sorgen, dass die Betroffenen sich trauen, sie zu erzählen, und wir können sie darin bestärken, dass sie nicht schuld sind an dem, was ihnen widerfahren ist.“

Denn bis heute ist Scham immer noch stark verbreitet unter den Opfern. Über Jahre und in jedem Heim anders, aber schlussendlich systematisch, wurde den Kindern und Jugendlichen vermittelt, dass es ihre eigene Schuld war, dass sie nicht dem Ideal des sozialistischen Menschen entsprachen. Ein Bettnässer war selbst schuld, dass er einnässte – niemand fragte nach seiner Psyche, seinen Traumata, seiner Vorgeschichte. Ein Stigma, das bis heute existiert.

Psychische und physische Folgen

Viele haben bis heute ihren Lebenspartnern und Verwandten nicht von ihrem Leid erzählt, obwohl sie an den Spätfolgen leiden und oft psychisch und physisch schwer erkrankt sind. Dass viele der Betroffenen bis heute auf Anerkennung und Entschädigung warten, dass der Entschädigungsfonds für Ost-Heimkinder nach hohen bürokratischen Hürden nur Sachleistungen auszahlt und 2018 auslief, während der für West-Heimkinder unbegrenzt eingerichtet wurde (**Anmerkung von UNSER HAUS: das ist hier eine Fehlinformation, auch der Fonds Heimerziehung West ist 2018 ausgelaufen**), trägt auch nicht dazu bei, dass die Opfer der DDR-Heimerziehung offen mit ihrer Geschichte umgehen.

Deshalb gibt es noch allerhand aufzuarbeiten an diesem, wie es die Bundesregierung in einem Fazit zu den Entschädigungs-Fonds schrieb, „dunklen Kapitel der neueren deutschen Geschichte“. Censebrunn-Benz hofft, dass „Den Betroffenen eine Stimme geben“ die Gedenkstätte und die Datenbank in der Öffentlichkeit bekannter macht „und sich vor allem auch noch mehr Zeitzeugen und Zeitzeuginnen bei uns melden und bereit sind, ihre Geschichte zu erzählen“.

Wichtig, so Censebrunn-Benz, wäre auch, dass in der Öffentlichkeit ein breiteres Bewusstsein für die Problematik und das immer noch herrschende Leid entsteht. Denn viele der Betroffenen sind nicht nur aktuell mittellos und oft ohne Arbeit, weil sie in ihrer Heimkarriere meist keine oder nur eine rudimentäre Berufsausbildung abschließen konnten,

Kleine Presseschau

sie haben auch bis heute oft Probleme, zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen, weil sie nicht gelernt haben, Vertrauen zu fassen.

Wenn diese Menschen nun älter werden, sind neue Schwierigkeiten vorprogrammiert, wenn sie in Krankenhäusern und Altenheimen in Situationen geraten, die sie in ihre schlimme Vergangenheit zurückversetzen. „Da kommt auf unsere Gesellschaft, das muss uns klar sein, eine große Aufgabe zu“, sagt Angelika Censebrunn-Benz, „für diese Menschen muss mehr getan werden.“

Norddeutscher Rundfunk

25. Februar 2021

Landtag beschließt Unterstützung für ehemalige Heimkinder

Der Landtag in Kiel hat beschlossen, dass für Opfer von Gewalt in Heimen oder Medikamentenversuchen mehrere Millionen Euro bereitgestellt werden. Viele Kinder mussten in den Einrichtungen Leid ertragen.

Eigentlich sollten sie dort ein Zuhause, Schutz und Fürsorge finden: Kinder, die in den Nachkriegsjahrzehnten bis zum Ende der 1970er-Jahre in Psychiatrien und Einrichtungen der Behindertenhilfe in Schleswig-Holstein untergebracht waren. Doch stattdessen berichten die Betroffenen von Prügel und Nahrungsentzug, von Missbrauch und Medikamenten, die ihnen zu Versuchszwecken verabreicht wurden.

Chance auf Unterstützung für möglichst viele

Kein Geld der Welt mache wieder gut, was den Kindern angetan wurde - so der Tenor der Abgeordneten am Donnerstag im Landtag. Trotzdem will das Land Schleswig-Holstein allen Betroffenen die Möglichkeit geben, Unterstützung zu bekommen. Die Fraktionen von CDU, SPD, FDP, den Grünen und die Abgeordneten des SSW hatten einen gemeinsamen Antrag dazu eingebracht.

6,2 Millionen Euro bis 2030

"Aufarbeitung und Aufklärung sind wir den Opfern schuldig. Ihnen wurden die Kindheit und die Jugend geraubt. Ihnen wurde schwerer Schaden für's Leben zugefügt", sagte der CDU-Abgeordnete Werner Kalinka. "Viele der Betroffenen leben in prekären Verhältnissen, weil sie keine Chance auf eine gute Schulausbildung oder Berufsqualifikation hatten", so Wolfgang Baasch von der SPD-Fraktion: "Sie leben oft von kleinen Renten an der Armutsgrenze." Der Landtag will nun bis zum Jahr 2030 insgesamt 6,2 Millionen Euro Unterstützungsleistungen bereitstellen.

Bisheriger Fonds läuft aus

Gedacht ist das Geld für diejenigen, die vom bundesweiten Fonds "Anerkennung und Hilfe" bislang nichts wissen und die Antragsfrist, die Ende Juni 2021 abläuft, verpassen. Einmalig 9.000 Euro können die Betroffenen beantragen. Darüber hinaus soll eine Rentenersatzleistung für zwangsweise erbrachte Arbeit möglich sein. Der Fonds des Landes soll sich nicht an die richten, die bereits eine Zahlung erhalten haben.

Appell an Kirchen und Pharmaindustrie

Die Abgeordneten machten deutlich, dass neben dem Land auch andere Verantwortliche ihren Teil für die Opfer beitragen müssen. Sozialminister Heiner Garg (FDP) appellierte: "Ich erwarte auch von der Pharmaindustrie und den Kirchen, sich dieser moralischen Verantwortung zu stellen."

(Julia Schumacher)